

außer Acht gelassen werden. Angesichts der schwierigen Lage der Kirche war Primas Wyszyński an einer Aussöhnung nicht interessiert. Kominek überzeugte den Primas, die deutschen Bischöfe für die polnische Haltung zu gewinnen, mit dem Argument, dass ohne die Zustimmung des einflussreichen deutschen Episkopats die Revision der deutschen Ostpolitik nicht möglich sei. Ohne die Genehmigung der deutschen Bundesregierung war eine Neuzirkumskription der Bistumsgrenzen ausgeschlossen.

Trotz manch einseitiger Position lädt die vorliegende Publikation zu weiterer Debatte ein. Damit bietet sie eine solide Grundlage für die Aufarbeitung der Nachkriegsgeschichte.

Greifswald

Gregor Ploch

**Gaëlle Fisher: Resettlers and Survivors.** Bukovina and the Politics of Belonging in West Germany and Israel, 1945–1989. (Worlds of Memory, Bd. 3.) Berghahn. New York – Oxford 2020. 291 S. ISBN 978-1-78920-667-8. (\$ 149,-)

Der Theorie nach reflektiert die Erinnerungskultur von (Teil-)Gesellschaften die interessenabhängige und daher sich wandelnde Sicht auf Vergangenes. Die hier zu besprechende Arbeit widmet sich im Kern der Erinnerung an die historische Region Bukowina bei deutschen und jüdischen Menschen, welche die Bukowina zwischen 1940 und ungefähr 1945 im Kontext von organisierter Umsiedlung, Vernichtungspolitik, Flucht und Abschiebung verlassen mussten und später in der Bundesrepublik Deutschland bzw. in Israel ein neues Zuhause fanden. Gaëlle Fisher will erklären, wie sich die Erinnerungskultur(en) von der Fokussierung auf die eigene Opferrolle (Holocaust, „Vertreibung“) hin zum inklusiven Narrativ von der Bukowina als Ort sprachlich-kultureller Vielfalt und Toleranz entwickelte. Diese Entwicklung wird mit der Befindlichkeit, dem öffentlichen Handeln der ehemaligen Bukowiner:innen sowie gesamtgesellschaftlichen Trends in den beiden Ländern und geopolitischen Rahmenbedingungen in Beziehung gesetzt.

Die Autorin stützt sich auf historiografisches Material aus wissenschaftlichem und landsmannschaftlichem Milieu, auf persönliche Dokumente Betroffener wie z. B. Briefe, auf Dokumente zur Tätigkeit der Landsmannschaften (inkl. Zeitschriften) und staatlicher Behörden sowie auf verschiedene Äußerungen von mit diesen Gruppen verbundenen Intellektuellen (Schriftsteller:innen, Wissenschaftler:innen etc.) und Funktionär:innen. Nach theoretischen Vorbemerkungen und einem Rückblick auf die Bukowina vor und unmittelbar nach den Verwerfungen der Jahre 1940–1945 wird die Stellung von Bukowiner:innen in den Gesellschaften der Bundesrepublik und Israels sowie von Bukowiner Juden und Jüdinnen in Rumänien nach 1945 beleuchtet. Zentrale Fragen sind dabei, ob aus zeitgenössischer Sicht jüdische Menschen aus der Bukowina im kulturellen Sinne Deutsche waren und warum die Bukowina-Bilder bei Umsiedlern (Deutschen) und Überlebenden (Juden) schließlich konvergierten.

F. zieht in ihrer Studie das Fazit, dass sich Bukowiner:innen in der Frühphase ihrer Entwicklung in den beiden Aufnahmeländern Bundesrepublik Deutschland und Israel betreffend Selbstdefinition und Zugehörigkeit von den einstigen Landsleuten abgrenzten. So wurden Bukowiner Juden und Jüdinnen wie auch weitere sprachlich-kulturell definierte Gruppen der Bukowina in (heimat)geschichtlichen Publikationen der in der Bundesrepublik ansässigen Buchenlanddeutschen und in aktuellen Stellungnahmen ihrer Funktionär:innen kaum erwähnt.

Als in der Bundesrepublik die Frage auftauchte, ob auch Personen jüdischer Abstammung nach dem Lastenausgleichsgesetz (LAG) von 1953 anspruchsberechtigt seien, äußerten sich Vertreter von Bukowina-Deutschen ablehnend. Diese Haltung und die damit, in der ersten Hälfte des Kalten Krieges, verbundenen Narrative verloren allerdings in den 1960er Jahren an Kraft. Gründe dafür waren der Wandel in der Bundesrepublik (die 1968er Bewegung; der Aufstieg der Sozialdemokratie; der Generationenwechsel; die zunehmende Anerkennung kollektiver Verantwortung für den Holocaust) und die gelungene Integration der Neuankömmlinge als vollwertige Bürger:innen in beiden Staaten. Folglich

wurden nun auch Menschen jüdischer Abstammung aus der Bukowina, welche erst viele Jahre nach 1945 von Rumänien in die Bundesrepublik ausgewandert waren, als Vertriebene anerkannt („Jewish ethnic German migrants“) und nach dem LAG entschädigt. Die diesbezüglichen Ansuchen bewirkten insofern eine Veränderung bei Bukowiner Jüdinnen und Juden, als diese sich nun genötigt sahen, ihre Nähe zur deutschen Kultur zu zeigen. Vor diesem Hintergrund, so die Autorin, setzte sich schließlich das Narrativ von der (versunkenen) gemeinsamen deutsch-jüdischen Kulturlandschaft unter Bukowiner:innen in der Bundesrepublik und in Israel durch: „[...] the growing popularity of a handful of mostly Jewish German-speaking writers from the region transformed the image of Bukovina from that of the lost or destroyed *Heimat* of German and Jewish Bukovinians to that of an exceptional – though now sunken – German cultural and literary landscape“ (S. 254). Pointierter formuliert sie bezüglich der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen: „[...] *their* Bukovina was also reframed as an ideal multicultural society, focusing on Bukovina’s Habsburg incarnation, in which ‚German Culture‘ was believed to have been the agent of peaceful coexistence [...]. Reflecting a broader West German aspiration to carve out a positive role for itself in a divided Europe by the end of the Cold War, Bukovinian-German memory brokers summoned Bukovina for the sake of reconciliation in the present“ (S. 256). Abschließend konstatiert die Autorin eine breitere, über die Bundesrepublik und Israel hinausgehende Basis, Ausstrahlung und Wirkung der erinnerungskulturellen Wende: „The reimagining of Bukovina in the 1970s and 1980s [...] both reflected and contributed to the widening conceptions of community and Germanness, and a new approach to the past in Israel and Europe as a whole“ (S. 255).

Auf diese weitere Dimension verweist sie bereits in der Einleitung und dann auch im Hauptteil, indem sie über die freundlichen Korrespondenzen des in Österreich ansässigen Bukowiner Deutschen Georg Drozdowski mit zwei seiner ehemaligen jüdischen Landsleute, dem Zionisten Manfred Reifer (Israel) und dem Schriftsteller Alfred Gong (USA), berichtet. Damit wird zwar die These von der gegenseitigen Abgrenzung abgeschwächt, zugleich jedoch zum deutsch-jüdischen Verhältnis nach 1945 bis zum Höhepunkt des Kalten Krieges exemplifiziert: im unterschiedlichen Verständnis von *Germanness*, in den unterschiedlichen Erfahrungen während der Periode 1940–1945 und in der bei den Deutschen vorherrschenden Ansicht „free of any guilt“ zu sein. Die Arbeit eröffnet zweifellos neue Perspektiven auf die die historische Region Bukowina betreffende Erinnerungskultur(en) in Israel, in der Bundesrepublik und darüber hinaus. Ein Gewinn sind nicht nur die zentralen Forschungsergebnisse, sondern auch der historische Aufriss und die zahlreichen Querverweise. Obwohl die Autorin betont, dass es ihr nicht um Zahlen, sondern um Narrative gehe, sei vermutet, dass manche Thesen durch detailliertere Informationen und quantitative Daten hätten besser untermauert werden können, z. B. hinsichtlich der Entschädigungsanträge von *Jewish ethnic German migrants* aus der Bukowina bzw. aus Rumänien an die bundesrepublikanischen Behörden und diesbezügliche Stellungnahmen von Vertretern der Bukowina-Deutschen Landsmannschaft. Aus der Kategorisierung und Quantifizierung erinnerungspolitisch relevanter Publikationen wie der Zeitschriften *Die Stimme* und *Der Südostdeutsche* hätten sich wohl ebenfalls Erkenntnisse gewinnen lassen. Dass Bruno Skrehunets-Hillebrand niemals der Chefredakteur der *Salzburger Nachrichten* (S. 172) war und einige andere marginale Ungenauigkeiten (z. B. „Margul-Sperber’s hometown of Burdujeni“, S. 206; widersprüchliche Informationen bezüglich der Gründung der *Czernowitzer Deutschen Tagespost*, S. 42 und S. 173) ändern nichts an dem äußerst positiven Gesamteindruck dieser sehr verdienstvollen Arbeit.

Wien

Günther Guggenberger